

Hundert Jahre Moscherosch-Denkmal in Willstätt

Walter E. Schäfer

*Was aber die Feder einem Menschen gibt,
das machet ihn leben und geliebt werden.
J.M. Moscherosch*

Wenn man das Datum der Einweihung des Denkmals 1907 zum Maßstab nimmt, dann hat sich Willstätt etwas spät auf seinen bekanntesten Bürger besonnen. Moscherosch und Grimmelshausen sind ungefähr zur gleichen Zeit gestorben, 1669 und 1676. Ihre Hauptschriften sind 250 Jahre später ungefähr zur gleichen Zeit in Neuauflagen zugänglich geworden, die ersten vier „Gesichte“ Moscheroschs durch die Ausgabe von Heinrich Dittmar, die in Berlin 1830 verlegt wurde, der „Simplicissimus“ von Grimmelshausen durch Karl Eduard von Bülow in Leipzig 1836.¹ Es war der romantischen Bewegung zu verdanken, insbesondere dem erfolgreichen Romantiker Ludwig Tieck, dass man sich für so alte deutsche Erzählungen populärer Art interessierte. Auf dem politischen Feld war es der Auftrieb des nationalen Gedankens, der, durch die Befreiungsbewegung verstärkt, sich für Zeugnisse deutscher Vergangenheit erwärmte. Vor dieser Zeit waren nur einzelne Textauszüge aus den Satiren Moscheroschs und – zahlreicher noch – modernisierte Nacherzählungen bekannt.² Das gleiche Bild im Fall von Grimmelshausen. Die Schicksale des Simplicissimus waren zwar in Umrissen bekannt, aber ein wortgetreuer Nachdruck fehlte. Nun waren die Professoren der ersten Generation der Germanistik, die ja eine späte Wissenschaft ist, und ein Teil des Lesepublikums mit solchem Behelf nicht mehr zufrieden. Man wünschte die Vollständigkeit eines Werkes im Nachdruck und die Zuverlässigkeit seiner Textgestalt. Grimmelshausen war da eigentlich im Nachteil: sein wahrer Name war zunächst nicht bekannt. Man wusste nicht, welche Schriften ihm sonst noch zuzuordnen seien und wo er landschaftlich einzuordnen sei. Bei Moscherosch lagen die Dinge einfacher. Sein Name ließ sich hinter dem Decknamen Philander von Sitte-walt leicht erraten. Man kannte Familie und Abstammung aus Willstätt und wusste auch, welche Werktitel ihm zugehörten.

Es waren aber keineswegs, wie man vermuten könnte, Gelehrte, Professoren, die aus verstaubten Regalen der Bibliotheken die alten Bände herausholten, um sie neu zum Druck zu bringen. Heinrich Dittmar, der sich um die „Gesichte“ Moscheroschs kümmerte, war Lehrer in der Pfalz, Eduard von Bülow – übrigens der Vater des Dirigenten Hans von Bülow – war freier Schriftsteller und Journalist.³ Neuausgaben durch Universitätsgermanisten setzten erst später ein.

Verläuft also die Entwicklungsgeschichte der Wiederentdeckung der Schriften Moscheroschs und Grimmelschhausens in groben Zügen gleichförmig, so überrascht es, dass die Stadt Renchen schon 1876, zum zweihundertsten Todesjahr von Grimmelschhausen, dem Dichter ein Denkmal setzen konnte – es steht neben der Stadtkirche Renchens auf dem Platz des alten Friedhofes – Willstätt aber erst mehr als dreißig Jahre später, eben 1907, daran dachte, an Moscherosch durch ein Denkmal zu erinnern. Schon 1869 wäre der zweihundertste Todestag Moscheroschs gewesen. Mir ist nicht bekannt, dass dieses Datum irgendwo bedacht worden wäre.

Was sind die Gründe für diese Verzögerung – wenn ich es bei diesem Vergleich Grimmelschhausen – Moscherosch belassen darf?⁴ Einer der Gründe dürfte die sehr verschiedene Schreibweise beider Autoren sein. Grimmelschhausen hat mit dem „Simplicissimus“ eine durchgängige, geschlossene Erzählung vorgelegt, deren Sprache relativ leicht verständlich ist, die alle Kniffe kennt, Erwartungen des Lesers zu wecken, also spannend zu erzählen. Moscherosch, der gebildeter von beiden, hat ein Werk mit allerhand Brüchen geschrieben, denn die einzelnen „Gesichte“ knüpfen nur in geringem Maß an Vorausgegangenes an, sind zum Teil selbstständige Einheiten. Eine größere durchlaufende Erzählung ist nur im Gesicht „Soldatenleben“ zu finden.⁵ Moscheroschs Texte sind bereichert durch französische, niederländische und andere fremdsprachliche Fetzen, durch Passagen in schwäbischem Dialekt und anderen Idiomen. Er machte in Randnotizen und Einschüben Anmerkungen, die in weitläufige Verflechtungen der europäischen Literaturen verweisen.

Grimmelschhausens Schrift ist ein Roman, Moscheroschs dagegen eine Folge von Satiren. Die Wirkungsabsicht beider Autoren ist verschieden. Grimmelschhausen will zwar auch, wie alle Literaten in diesem Jahrhundert, den Leser belehren und auf den Weg der christlich verstandenen Tugend weisen, doch versteht er, diese Absicht beim Erzählen zurücktreten zu lassen, oder wie er sich ausdrückte, *mit Lachen die Wahrheit zu sagen*. Bei Moscherosch treten die didaktischen und moralischen Absichten deutlicher zutage. Er scheut sich nicht, zwischendurch in Lehrsätzen – manchmal im Fettdruck – seine ethischen Ermahnungen vorzubringen. Kurz, das Andenken Grimmelschhausens erfasste weitere Kreise als das Moscheroschs.

Vielleicht muss man bei einem solchen Vergleich auch über Ursachen sprechen, die außerhalb der Literatur selbst lagen. Renchen war der größere Ort, hatte mehr Wirtschaftskraft. Ein günstiger Zufall kam der Stadt entgegen. Eine Gruppe Renchener Bürger hatte ein Denkmal für die hingerichteten Aufständischen von 1848 in Auftrag gegeben. Als die Aufstellung eines solchen politisch brisanten Denkmals in Rastatt durch den Festungskommandanten, einen preußischen General, nicht genehmigt wurde, kam man auf die Idee, den schon hergestellten Sockel zugunsten von Grimmelschhausen umzuwidmen, an dessen Todesjahr 1676 man sich erinnern wollte.



Einweihung 9. Juni 2007



Postkarte zur Einweihung
Beide Abb.: Archiv Hahn, Willstätt

Man muss wohl auch in Rechnung ziehen, dass in Renchen eine Anzahl von Bürgern ansässig war, deren Ahnentafel zu Grimmelshausen zurück reichte, die ein persönliches Interesse an einem Gedenken hatten. In Willstätt lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine Moscherosch mehr.

In Renchen und in Willstätt ist deutlich eine treibende Person erkennbar, welche für das Projekt warb und Vorbereitungen trieb. Das war für Renchen Amand Goegg (1820–1897), für Willstätt Johannes Beinert (1877–1916). Und auch hier werden Unterschiede bemerkbar. Amand Goegg stammte aus einer stadtbekannteren Honoratioren-Familie, hatte durch seine Rolle als Organisator der Volksvereine 1848 und als Finanzminister der provisorischen Regierung 1849 zahlreiche Bekannte unter Intellektuellen und Schriftstellern gewonnen, die er für sein Anliegen interessieren konnte. Johannes Beinert kam aus Eckartsweier, aus bescheidenen Verhältnissen, war 1907 erst dreißig Jahre alt und hatte, soweit ich sehe, kaum Bekannte über seine Studienorte in Leipzig, Freiburg und kurze Zeit in Straßburg hinaus. Er war 1907 noch Lehramtspraktikant, noch nicht beamteter Gymnasiallehrer. Die Verzögerung in Willstätt ist also auch von dieser Seite erklärbar.

Beinert hatte schon seine Promotionsarbeit in Freiburg 1904 Moscherosch gewidmet. Ihr Thema holte historisch weit aus: *Deutsche Quellen und Vorbilder zu Moscheroschs Gesichten Philanders von Sittewald*. Darin zog Beinert die Traditionslinie zu den deutschsprachigen Satirikern des 16. Jahrhunderts, zu Thomas Murner und Johann Fischart, aus. Man darf annehmen, dass er mit dieser Arbeit frühere Studien in Straßburg fortsetzte, denn selbst der Professor, der seine Doktorarbeit betreute, Friedrich Kluge, hatte in Straßburg promoviert und sich habilitiert und hatte danach, 1893, den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur in Freiburg erhalten.⁶ Das Thema wurde zum Kristallisationspunkt weiterer Studien Beinerts, die gerade in der Zeit der Denkmalsherstellung kulminierten. Er war also ausgewiesener Kenner.

Im Bereich der Universitäten gab es erst wenige Professoren, die sich um die Schriften von Moscherosch gekümmert hatten. Doch an der 1871 neu gegründeten Universität Straßburg hatte Ernst Martin den Lehrstuhl für deutsche Philologie inne. Er hatte schon 1891 einen Überblick über Leben und Werke von Moscherosch gegeben.⁷ Gut möglich, dass Johannes Beinert in der kurzen Zeit, die er in Straßburg studierte, die Anregung zum Thema seiner Doktorarbeit von Ernst Martin erhielt. Was ihn dann bewogen hat, sie an der Universität von Freiburg auszuarbeiten, ist unbekannt. Ernst Martin ist der andere Moscherosch-Forscher, der während der Feier am 9. Juni 1907 das Wort ergriffen hat und wohl auch schon an den Vorbereitungen zur Einweihung beteiligt war. Der eigentliche Antrieb musste na-

türlich aus der Gemeinde selbst kommen. Auch hier hatte Johannes Beinert vorgearbeitet. Er hatte schon am 18. Dezember 1904 und wieder am 8. Januar 1905 einen Vortrag in Willstätt gehalten.⁸ Doch im Übrigen kann man nur bruchstückhaft erfahren, welche Kräfte bei der Finanzierung und der Herstellung des Denkmals wirksam waren. Die Aktenlage ist spärlich. Die ausführlichsten Nachrichten finden sich in einem Bericht der Straßburger Neuesten Nachrichten vom 10. Juni 1907 und in Beinerts Beitrag: *Moscherosch und die Gemeinde Willstätt. Festgabe zur Denkmalsenthüllung 1907*. Demnach war es der (in Willstätt schon praktizierende?) Arzt Dr. Scheer und ein Amtmann in Kehl namens Belzer, die neben Johannes Beinert die Willstätter zu einer Initiative ermunterten.⁹ Es wurde ein Aufruf mit der Bitte um Spenden verschickt, der Erfolg hatte. Beinert nennt zwei Förderer aus der Ortsgemeinde, die Familie König und den Willstätter Sparverein, die spendeten. Aufhorchen lässt die Nachricht, dass der Deutsche Sprachverein in Berlin, dessen Zweigstelle in Straßburg und Heinrich Hansjakob, Stadtpfarrer in Freiburg und überaus erfolgreicher Erzähler, Mittel beisteuerten.¹⁰ Der Deutsche Sprachverein hatte sich ja nach seinen Statuten zum Ziel gesetzt, für die Reinheit der deutschen Hochsprache einzutreten und sie vor Überfremdung durch ausländische, vor allem französische Sprachelemente zu schützen. In Moscherosch meinte er einen Vorkämpfer für sein Anliegen zu sehen. Was Hansjakob veranlasst hat zu spenden, lässt sich vermuten. Er war bei seinen späten Reisen nach Willstätt gekommen und hatte das Dorf zu schätzen gelernt.¹¹

Das Fest um die Willstätter Kirche fand an einem angenehm heiteren Sonntag statt und versammelte eine unerwartet große Festgemeinde. Vor allem aus dem nahen Straßburg waren zahlreiche Besucher gekommen. Noch hallte ja die Freude über die Eingliederung des Elsass in den deutschen Reichsverband und die Erneuerung der Straßburger „Reichsuniversität“ in den Gemütern nach. Straßburg war zum kulturellen Anziehungspunkt für das Hanauerland geworden. Es kamen von Straßburg außer Professor Ernst Martin der Direktor der Landes- und Universitätsbibliothek Professor Dr. Julius Euting, eine große Schar von Studenten und ein Vertreter der Stadtbehörde, der Beigeordnete Dominicus. Beim Direktor der Universitätsbibliothek handelte es sich übrigens um den eigenwilligen Arabisten, der später auf deutscher Seite, auf einem der höchsten Grate des Schwarzwaldes oberhalb des Wildsees sein Grab fand, das sogenannte Eutinggrab.¹²

Es wurde ein ziviles Fest. Obgleich nationale Töne angesichts der neu gewonnenen Reichseinheit nahegelegen hätten, kam es zu keiner Demonstration deutscher Stärke. Anders als noch in Renchen marschierte kein Militärverein auf, wenn auch das Deutschlandlied am Schluss der Veranstaltung gesungen wurde. Im Übrigen war der Rahmen von feierlichem

Gesang bestimmt. Am Anfang intonierte der Musikverein den Choral *Das ist der Tag des Herrn*. Eine Lehrerin aus Willstätt, Frau Hessig, trug zwei Gedichte vor, darunter das von Moscherosch um mehrere Strophen erweiterte *Verleih uns Frieden gnädiglich*, das wir in der Fassung von Martin Luther im evangelischen Gesangbuch kennen.¹³ Der Männerchor Teutonia trat mit Feierliedern auf.

Die Festansprache hielt Johannes Beinert. Er umriss die Biografie Moscheroschs und stellte einige seiner Schriften vor. Noch konnte er sagen: „*seine Werke seien noch nicht vergessen; er sei bekannter als man glaube, er habe viele Freunde, finde immer mehr Anhänger und Leser*“. Das Gleiche wird man nun, hundert Jahre später, so nicht mehr behaupten können. Auch hier stellte Beinert die Verbindung zu Straßburg her. Moscherosch sei einer der ersten Studenten der 1621 gegründeten Straßburger Universität gewesen. Danach übergab Beinert im Namen des Vorbereitungskomitees das Denkmal an die Gemeinde, vertreten durch den Bürgermeister Ludwig Reiß.¹⁴

Der feierlichste Augenblick kam mit der Enthüllung des Denkmals. Sie war Professor Martin aus Straßburg vorbehalten. Der Berichterstatter der Straßburger Neuesten Nachrichten schwelgte in Erinnerung an diesen Moment: *Die Hülle fiel unter Tusch, und das obeliskartige Denkmal mit dem Bronze-Medaillon des deutschen Dichters erhob sich, bestrahlt von leuchtendem Sonnenschein. Eine schwarze Marmortafel zeigte die Inschrift in Goldbuchstaben: „Hans Michael Moscherosch, Philander von Sittewald, 1601–1669“. Ein gemeinsamer Gesang der Festversammlung des Liedes Deutschland, Deutschland über alles unter Musikbegleitung beschloß die erhebende, würdige Feier und mächtig hallten die wuchtigen Klänge des Vaterlandsliedes durch die sonntäglichen Dorfstraßen, worauf Bürgermeister Reiß das Denkmal im Namen der Gemeinde übernahm und seinen Dank dafür aussprach.*

Das sind dann doch deutlich Töne der Wilhelminischen Ära. Und auch das Denkmal trägt Züge der Zeit Wilhelms II. Von einem Straßburger Steinmetz namens Kron hergestellt, zeigt es den bei Denkmälern aus dieser Zeit beliebten Sockel aus Granitquadern, dem die straffen, fast militärischen Züge des Bronzeporträts Moscheroschs entsprechen. In der Inschrift ist der Vorname Johann zu dem deutschen klingenden Hans verkürzt – doch das hatte Moscherosch selbst schon auf den Titelblättern einiger seiner Schriften zugelassen. So bleibt das Denkmal ein Zeugnis seiner Ära.

Auch das anschließende gesellige Beisammensein der Festversammlung in den oberen Sälen des Gasthauses Adler entspricht den Gepflogenheiten bei solchen Festen. Pfarrer Heinrich Wilhelm Kühner führte den Vorsitz und trug mit einer Ansprache zur Festlaune bei.¹⁵ Einen befremdlichen Ton brachte allein Professor Martin in die Runde. Er lehnte – so berichten die Straßburger Neuesten Nachrichten – *die Gefolgschaft von Straßburg, be-*

sonders die Straßburger Studenten ab, die wohl aus eigenem Antrieb gekommen seien. Die Begründung, die er dafür gab, ist befremdlich. Moscherosch sei seiner Zeit nicht auf bestem Fuß mit den Straßburger Studenten gestanden, da er als Polizeidirektor eifrig gegen die damalige übertriebene Modekleidung der Studenten und auch gegen die üblichen Ruhestörungen der Studenten gekämpft habe. Das ist sicher richtig, konnte aber doch keine Begründung dafür sein, mehr als 250 Jahre später die Straßburger Studenten wegen der Beteiligung an der Wirtschaftsrunde zu tadeln.¹⁶ Im Gegenteil, es musste die Studenten ehren, viele davon aus der Verbindung Arminia, dass sie dennoch den Weg auf sich genommen hatten und dabei sein wollten. Vielleicht wollte Professor Martin die abschließende Geselligkeit den würdigen Gästen vorbehalten wissen.

Die sonntägliche Feier in Willstätt fand vielfältige Resonanz in badi-schen und elsässischen Zeitungen.¹⁷ Die hundertjährige Geschichte des Denkmals bestätigt die Hoffnung Johann Beinerts, der schon 1916 in Frankreich gefallen ist, Willstätt möge seiner großen historischen Vergangenheit auch in Zukunft nacheifern. Der Wunsch gilt auch für die nächsten hundert Jahre.

Anmerkungen

- 1 Wunderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, hrsg. v. Heinrich Dittmar. Berlin 1830 (= Bibliothek der wichtigsten deutschen prosaistischen Satiriker und Humanisten des siebzehnten Jahrhunderts. Bd.1).
Die Abentheuer des Simplicissimus. Ein Roman aus der Zeit des dreißigjährigen Krie-ges. Hrg. u. bearb. v. Eduard v. Bülow. Leipzig 1836.
- 2 Dieter Martin hat jüngst in seiner Schrift: Barock um 1800. Bearbeitung und Aneignung deutscher Literatur des 17. Jahrhunderts von 1770 bis 1830. Frankfurt /M. 2000 (= Das Abendland Neue Folge 26) auf S. 216–301 mit bis dato unbekannter Vollstän-digkeit die Bearbeitungen und Nacherzählungen der satirischen Prosatexte Mo-scheroschs erfasst und charakterisiert.
- 3 Die Ausgabe Dittmars analysiert Dieter Martin: Barock um 1800 (wie Anm. 1), 222–226. Zu Eduard v. Bülow s. Literatur-Lexikon hg. v. Walther Killy, Bd. 2, 294.
- 4 Die Grimmelshausenfeiern in Renchen habe ich in der Ortenau, Bd. 84 (2004), 427–452 dargestellt: Die Grimmelshausenfeiern in Renchen 1876 und 1879 in ihrem historischen Kontext.
- 5 Die Ausgabe „Unter Räubern. Johann Michael Moscherosch ‚Soldatenleben‘, hg. v. Walter E. Schäfer (Karlsruhe 1996) hat die leichte Lesbarkeit auch für heutige Leser erwiesen.
- 6 Zu Friedrich Kluge s. Deutsche biographische Enzyklopädie, hrg. v. Rudolf Vierhaus Bd. 5 (2006), 724.
- 7 Ein biografischer Abriss in der Enzyklopädie Alsacienne Bd. 8, 4993–4995. Ernst Martin: Johann Michael Moscherosch. In: Jahrbuch d. Gesellschaft f. lothringische Ge-schichte Bd. 3 (1891), 1–16.
- 8 Johannes Beinert: Johann Michael Moscherosch und sein Geburtsort Willstätt. In: Ale-mannia N.F.8 (1907), 200.

- 9 Informationen über den Arzt Dr. Scheer in: Willstät. Aus Geschichte und Gegenwart, Arbeitskreis Brauchtum und Geschichte der Gemeinde Willstät. Vorsitzender Alfred Hetzel, hrg. v. der Gemeinde Willstät, Kehl-Goldscheuer 2003, 374.
- 10 Straßburger Neueste Nachrichten 30. Jahrgang, Nr. 133 vom 10. Juni 1907.
- 11 Hansjakob schildert seinen Besuch in: Sommerfahrten. Stuttgart 1904, 42–45.
- 12 Nouveau Dictionnaire de Biographie alsacienne 10, 869.
- 13 Das Kirchenlied von Moscherosch ist kaum je beachtet worden. Der Text findet sich in: J.M. Moscherosch: Visiones de Don Quevedo. Wunderliche und Wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewalt. (Hildesheim, New York 1974. Nachdruck der Ausgabe Straßburg 1642), 539–540.
- 14 Nach der Ortsgeschichte Willstät (wie Anm. 9), 457 Ludwig Reiß III. (Mit Porträtfoto).
- 15 Heinrich Wilhelm Kühner nach der Ortsgeschichte: Willstät (wie Anm. 9), 433.
- 16 Ich habe die Auseinandersetzungen Moscheroschs mit Straßburger Studenten in der Biografie: Johann Michael Moscherosch. Staatsmann, Satiriker und Pädagoge im Barockzeitalter, München 1982, S.161–162 dargestellt.
- 17 Mir sind Berichte aus folgenden Zeitungen zusätzlich bekannt geworden: Ortenauer Bote Nr. 135 vom 13. Juni 1907; Straßburger Post Nr. 633 vom 11. Juni 1907; Karlsruher Zeitung Nr. 155 vom 9. Juni 1907. Für Beihilfe danke ich François-Joseph Fuchs in Straßburg und Martin Ruch in Willstät.